Der
Breslauische Erzähler.

Eine Wochenschrift.
8. Stück.

Den 7ten März 1807.

Erklärung des Kupfers.

Das Taschenbastion.

Im vorigen Kupfer sahe man nur einen Theil des Taschenbastions, die jetzige Abbildung aber zeigt es ganz so, wie es auf eben der Stelle erschien, wo das vorige Blatt aufgenommen wurde. Links sieht man die Magdalenischen Kirchthürme und den niedern Thurm der Kirche zu St. Christophori hervorragen. Rechts bemerkt man einen Theil der Stadt, welcher zwar schon im vorigen Kupfer abgebildet worden, aber um der Deutlichkeit willen in diesem Blatte auch angebracht werden mußte.

Das Bastion selbst verräth, da man jetzt ungehindert auch die tiefsten gemauerten Bogengänge desselben besuchen darf, ein mehr als hundertjähriges Alterthum. Die Mauern sind demohngeachtet noch fast unversehrt. Es ist in altitalienischer Befestigungsmanier erbaut; mithin ein Werk der Zeit wo

wo diese Manier die herrschende war. In der Mitte giebt es mehrere Gewölbe übereinander, in welcher vormals das Pulver und die Munition der Festung sicher aufbewahrt wurden. Die eigentliche Zeit der Erbauung ist noch unbekannt, vielleicht daß wir in der Folge unsern Lesern darüber einige Auskunft ertheilen können. So viel ist indeß gewiß, daß es an der Stelle des ehemaligen 1536 hier erbauten Taschenthores stehet, welches jedoch im siebenzehnten Jahrhundert beständig verschlossen gehalten wurde. Bey der Besitznahme Schlesiens durch Friedrich den Großen war das Bastion schon vorhanden, nur wurde es ansehnlich verbessert und erhöht. Als er im December 1757 Breslau belagerte, zündete eine Bombe das unter der rechten Flanke desselben befindliche vorräthige Schießpulver an und warf diese, nebst einem kleinen Theil der angrenzenden Courtine in den Graben. Der Commandant, der Kayserl. Königliche Feldmarschallieutnant Salomon Sprecher von Bernegg, der nun einen Sturm befürchtete, übergab die Festung am 19ten December 1757, nachdem sie seit dem 6ten dieses Monats eingeschlossen war. Die ruinirte rechte Flanke des Taschenbastions wurde in der Folge durch eine einfache gewöhnliche Erdflanke wieder hergestellt. Ausser dieser Flanke und den zwey casemattirten Batterien, am Nicolaithore und im Graupenbastion hat Friedrich der Große nichts am Hauptwalle von Breslau neu erbaut; hingegen hat er alle Aussenwerke, ausgenommen das Nicolai- und Oder-Kronwerk, unter der Leitung des Major von Haabe, vom Ingenieur-Corps, anlegen lassen.

Die

Die Taschenbastion
an die Bewohner Breslaus.

Breslau, diese in so vieler Hinsicht bedeutende, reiche Stadt, litt doch bisher an öffentlichen Promenaden einen solchen Mangel, daß manche kleine Landstadt dagegen zu beneiden war. Die vorzüglichste Ursach dieses Mangels waren — außer der Flachheit der Gegend überhaupt, und der gänzlichen Nichtbenutzung der Oderufer in dieser Hinsicht — die Vestungswerke welche sie umgaben, und jede bedeutende Anlage in der Nähe unmöglich machten. Wurden auch hier und da Alleen gepflanzt, um dem Wandler im Sommer einen Schatten zu gewähren, der ihn vor der brennenden Sonne schützte — eine Belagerung raubt den Gewinst vieler Jahre, und jede Verschönerung erstirbt unter dem tödtenden Hauch des Kriegs. Diese, unüberwindlich scheinende Ursach wird jetzt gehoben. Die einengenden Wälle werden abgetragen, und die im Sommer die Luft mit fauligen Dünsten füllenden Gräben werden zugeschüttet. Ein geräumiger Strich Landes wird rund um die Stadt gewonnen, und bietet eine Gelegenheit dar, sie mit Anlagen zu umgeben, wie wenige Städte sich derselben rühmen können! Nur dem Zufall, oder dem Geschmack einzelner Unternehmer müßte man das Ganze nicht überlassen. Männer von Geschmack und Einfluß müßten sich vereinigen, und mit patriotischem Eifer das Gouvernement selbst für diesen Zweck zu intereßiren suchen. Gern würde das Gouvernement seine Hand zu einem Zwecke bieten, wo es sich durch sein Mit-

wirken des warmen Danks aller jetzigen und künftigen Bewohner Breslaus versichert! Es ist ja überhaupt bey dieser Anordnung so leicht das Angenehme mit dem Nützlichen zu verbinden! —

Weilt man bey dieser Aussicht, so führt das Auge zuerst auf den künstlichen Berg — Taschenbastion genannt. Diese Höhe gewährt in der ganzen flachen Gegend die vortreflichste Aussicht! Man übersieht Stadt und Vorstädte, weite Fruchtfelder, Dorfschaften, Schlösser, Waldungen und den Spiegel der Oder. In der Ferne ruht das Auge an den blauen Gebirgen Schlesiens. Unten am Fuß wimmelt es an schönen Tagen von Tausenden, die aus der engen Stadt in die frische Luft flüchten und die Gegend beleben.

Welch eine Parthie bietet dieser künstliche Berg in einer Anlage zum Vergnügen dar! Man denke sich die Einfassungsmauer und den bedeckten Weg gesprengt, die Brustwehren abgetragen; überall Terrassen zum bequemen Hinaufsteigen eingegraben; diese Wege mit Bäumen bepflanzt, unter denen Ruhbänke, und an der Bergseite kühlende Grotten angebracht sind — auf der geräumigen Höhe ein Kaffeehaus erbaut, auf welchem eine Platteform das schönste Belvedere darbietet! Welch eine Stadt hätte sich einer ähnlichen Anlage zu rühmen? —

„Aber der Sieger sprengt die Vestungswerke! o wohl! dieser Umstand ist es ja eben, der den Vorschlag möglich macht! Die Vestungswerke einer Stadt sprengen — demoliren, heißt nichts anders, als die Stadt außer Stand setzen, daß ein Militär sich darin mit Vortheil gegen ein anderes vertheidigen

könne.

könne. Nun wird aber jeder Kriegsverständige das Urtheil fällen: Wenn alle übrigen Vestungswerke Breslaus völlig gesprengt, die Gräben gefüllt, die Thore eingerissen sind; ist die isolirt stehngebliebene, in eine Promenade verwandelte Taschenbastion in dieser Hinsicht völlig Null; und die Französische Nation, welche ihren Sinn für alles Schöne so lange, und ihre wohlwollenden Gesinnungen für die Bewohner Breslaus jetzt so deutlich beurkundet, würde ihnen diese Wohlthat um so weniger versagen, da an ihrer Spitze hier ein Prinz befiehlt, der sich schon durch seinen Charakter und seine Gesinnungen unter uns unvergeßlich gemacht hat!

Aber — könnte man fragen — wenn dieser Berg stehn bleibt, wo soll denn Erde hergenommen werden, den Graben zu füllen? Die Bastion hat aber zu diesem Zweck weniger Masse als man glaubt; weil sie fast ganz aus Gewölben besteht, und folglich hohl ist. Immerhin möchte an ihrem Fuß ein Stück des Grabens unausgefüllt bleiben; er könnte in einen unregelmäßigen Teich verwandelt, mit Fischen bevölkert und seine Ufer mit Akazien bepflanzt werden — würde die Promenade dadurch leiden? Einige Gondeln die man darauf hielte, einige zahme Schwäne die um die Gondeln spielten; dies alles erhöhte ja den Reitz des Ortes!

Aber — frägt man ferner — wer sollte die Kosten der Anlage tragen? Diese nicht unbedeutende Frage, wird durch eine andre beantwortet, die sich von selbst darbietet. Wer soll nehmlich den Gewinnst ziehen, welchen die Anlage abwirft? Das viel eintragende Kaffeehaus, die Miethe der geräumigen,

so

so sichern Gewölbe werden die Zinsen des aufzuwendenden Kapitals doppelt aufwiegen!

Ich fordere alle, sich für die Verschönerung der Stadt intereßirenden Bewohner Breslaus auf, diese Gelegenheit nicht entschlüpfen zu lassen; die — einmal versäumt — nie wiederkehrt *)

Rhode.

Erinnerungen aus der schlesischen Vorzeit.

Fortsetzung von Schweidnitz.

Im Laufe des dreißigjährigen Krieges wurde Schweidnitz noch einmal und zwar im Jahre 1642 belagert. Die Stadt stand unter dem Schutz des römischen Kaysers, der den Obersten Borry zum Commandanten derselben ernannt hatte. Nur mit 2 Compagnien kayserlicher Besatzung versehen, rückte am 28sten May der schwedische General Torstenson vor dieselbe und berennte sie. Ihm zu Hülfe kam den folgenden Tag der General Königsmark, der mit ihm vereinigt die Veste in aller Form zu belagern anfing. Der Commandant gegen einen so mächtigen Gegner offenbar zu schwach, sah sich genöthigt, die ganze Bürgerschaft zur Vertheidigung der Stadt

*) Die Leser werden verzeihen, daß sie hier zwey Aufsätze, die Taschenbastion betreffend, vorfinden. Die Absicht derselben, ist indeß verschieden. Der erstere liefert eine Erklärung, der andre einen wohlgemeinten Vorschlag.

Stadt aufzurufen und zu bewaffnen. Ein jeder wehrhafte Bürger that dies willig voll Unterwerfung gegen die Befehle seines bisherigen Landesherrn. Allein auch dieses Mittel war nicht wirksam genung dem Feinde den gehörigen Widerstand zu thun, da die Zahl der waffenfähigen Männer nur sehr gering und der größte Theil der Einwohner von einer Pest, die kurz vorher gewüthet hatte, hingerafft worden war. Ohngeachtet aber auch diese neuen Krieger meist Protestanten waren, denen man die Kirchen genommen und sie ihres Glaubens wegen hart gedrückt hatte, so vertheidigte man sich dennoch einige Tage ziemlich wacker. Die Schweden liefen Sturm, schossen Bresche, wurden aber zu wiederholtenmalen zurückgetrieben. Ein kayserlicher General, Herzog Franz Albrecht, der in der Nähe sich befand, wollte der bedrückten Stadt zu Hülfe eilen und sie entsetzen, gerieth aber mit den Schweden zwischen Märzdorf und Stephanshain in ein hitziges Gefecht, worin er tödtlich verwundet u. mit seinem sämmtlichen Corps gefangen genommen wurde. Nach dieser vergeblichen Unternehmung ergab sich der Commandant, gieng am 3ten Juny ohne Capitulation in eigner Person, nur von einer schwachen Wache begleitet durch die bereits geschoßne Bresche in das feindliche Lager und überließ die Stadt der Willkühr des Siegers. Dieser hieb die kayserlichen Soldaten nieder, plünderte und mishandelte die Einwohner und legte den Bürgern eine Contribution von 4000 Reichsthalern auf, die man unter dem Namen Glockengelder erhob. Alle diese Drangsale waren indeß nur der Anfang noch größerer Leiden, die den unglück-

lichen

lichen Bewohnern von Schweidnitz bevorstanden. Als die tapfern Bürger entwaffnet worden waren, verlangte der nunmehrige Commandant der Festung, Obrist Winter, von ihnen das Versprechen, im Fall einer nochmaligen Belagerung von Seiten der Kayserlichen, sich auch gegen diese zu bewaffnen, wie sie es bisher gegen die Schweden gethan hätten. Alle entschuldigten sich damit, es wäre dies wider ihre Pflicht, da sie dem Kayser den Eid der Treue geleistet und ihnen niemand zumuthen könnte, gegen ihren eignen Landesherrn die Waffen zu ergreifen. Allein Winter achtete darauf nicht, sondern suchte das mit Gewalt und durch Bedrückungen zu erzwingen, was er durch seine bloßen Befehle nicht bewirken konnte. Er verstattete den Soldaten allen Muthwillen und erlaubte ihnen, die armen Bürger auf alle Art zu drücken. Sie wurden verpflichtet, die Soldaten nicht blos aus eignen Mitteln zu beköstigen, sondern diese durften ihnen auch nach Belieben vorschreiben, was man ihnen geben und womit man sie speisen sollte. Ein einziger Offizier lebte oft auf die Kosten mehrerer Hauswirthe, die den Betrag seiner Unterhaltung zusammenschossen, welcher sich wöchentlich auf 10 bis 12 Reichsthaler für den Einzelnen belief. Dabey wurden die guten Bürger mit täglicher Schanzarbeit geplagt und genöthigt, dem Obristen noch ansehnliche Tafelgelder zu erlegen. Eine Folge dieser Drangsale war, daß mehrere Hauswirthe ihre Häuser verschlossen und die Stadt verließen. Geschah dies, so vernichteten die Schweden allen Hausrath, rissen wohl sogar die Häuser ein und verkauften das Holz auf öffentlichem Markte.

Die

Die Klagen der Unterdrückten drangen endlich zu den Ohren Torstenson's, der bald darauf eine beßre Verfügung zur Verpflegung der Truppen traf. Mittlerweile erreichte das Elend der Stadt den höchsten Grad. Es erschien am 24. November 1642 der kayserliche Obriste Kapaun vor den Thoren der Stadt und verlangte die Uebergabe der Festung. Seestädt, der nunmehrige Commandant derselben, hatte muthwillig alle Lebensmittel verschwendet, keine Magazine angelegt und sich überhaupt auf einen feindlichen Ueberfall nicht gefaßt gemacht. Er gerieth daher jetzt in nicht geringe Verlegenheit, als jede Zufuhr von allen Seiten abgeschnitten, die sämmtlichen Mühlen um die Stadt abgebrannt, und der Mangel an Lebensmitteln mit jedem Tage immer größer wurde. Die Soldaten drangen in die Häuser, bemächtigten sich der Vorräthe und nahmen, als alles aufgezehrt war, zu einer ausserordentlichen, zum Theil ungesunden und ekelhaften Nahrung ihre Zuflucht. Man schlachtete Hunde, Katzen, Pferde und Mäuse, buck Brodt aus Spreu und Kleye, aß Wurzeln, sogar Stroh und Späne. Da der Winter sehr drükend war und zeitig anfing, riß man in Ermangelung des Holzes die leere Dominicanerkirche und mehrere von ihren Eigenthümern verlaßne Häuser nieder und verbrannte das Holz in den Wachstuben und in den Wohnungen der Soldaten, so daß von 1349 Häusern und Scheuern, welche die Stadt vor den Zeiten des Krieges zählte, von denen im Jahr 1633 bereits 838 an einem Tage (den 18. May) abgebrannt waren, nur noch 118 baufällige Hütten übrig blieben. Ein Brief, worin die arme Bür-

Bürgerschaft ihre Noth dem kayserlichen Generale Götz dringend vorstellte und ihn um baldige Rettung anflehte, ward von dem unmenschlichen Commandanten aufgefangen und schrecklich geahndet. Sieben Bürger, die Urheber dieser Unternehmung wurden hingerichtet, der ganze Rath und einige Jesuiten, die von der Sache wußten, in Verhaft genommen. Als endlich der Hunger den Bürger sowohl als den Soldaten zu vernichten drohte, ward Seestädt gezwungen zu capituliren und die Stadt zu übergeben.

(Die Fortsetzung folgt.)

Wie lange ist Schlesien bewohnt?

(Beschluß.)

Man verzeihe dem Verfasser diese etwas weitläuftige Einleitung, sie war durchaus nöthig, um die Wichtigkeit der gemachten Entdeckung ins Licht zu setzen. Das alte versunkene Schiff nehmlich, liegt völlig in der schwärzlichen Erde des Baumlagers, unter der Thonschicht! Der ganz ebene Boden desselben, sinkt tief in dieses Lager hinein. Die senkrecht darauf stehenden fünf Fuß hohen Seiten, ragen bis an das Ende der Thonschicht hinauf, und so ist der innere Raum überall mit Thon angefüllt. Offenbar war das Schiff in seine Lage gekommen, ehe der Thon sich aus einer ruhigen, stehenden Fluth, niederschlug — er zeigt nirgends Spuren von Bewegung und Wellen — ehe überhaupt der jetzige Boden von Schlesien sich bildete! Es mußte zu der Zeit, oder unmittelbar

telbar nachher gesunken seyn, wie die Wälder des nördlichen Europas durch eine ungeheure Revolution, durch eine Fluth, deren Entstehen wir vergeblich zu erklären suchen, umgestürzt wurden, und sich über derselben ein neuer Boden für Vegetation und Kultur bildete. Wenn geschahe dies aber? Die ältesten Spuren unsrer Geschichte, sind vielleicht weiter von jenem Zeitpunkt entfernt, als voraus! Und dennoch lebten damals in diesen Ländern schon Menschen, denen es weder an Handwerken noch Künsten fehlte; handeltreibende Völker, wie unser Schiff offenbar beweist!

Ich muß dies Schiff, so viel ich davon entdecken konnte, näher beschreiben. Es war durchaus von Eichenholz gebaut, das völlig schwarz geworden, und dem Holze der übrigen Eichstämme gleich war. Der Boden war völlig eben, und maß von einer Seite zur andern etwa 15 Fuß. Die Seiten, etwa 5 Fuß hoch, standen senkrecht darauf, das Holz hatte überall eine Dicke von guten 6 Zollen. Das Schiff würde weit in den Fluß hinein gereicht haben, hätten die Landleute nicht immer weggehauen, was los wurde. Man sahe also eigentlich nur einen Durchschnitt des Schiffes, der offenbar in die Quere gieng, da die Länge mit der Richtung des Baumlagers parallel lief. Die rechtwinklichen Ecken zu beyden Seiten, hatten das Eigene, daß jede aus einem starken Baume gehauen war, so daß etwa zwey Fuß des Bodens, und zwey Fuß der Seite, aus einem Stück bestanden. Diese Einrichtung macht es glaublich, daß das Schiff an den Enden, nicht wie jetzt der Fall ist, spitzig zulief, sondern eine viereckige Form hatte. Von In-

nen

nen hatte es Knie und Rispen, doch vorne die Fugen noch mit eisernen Klammern zusammen gehalten, und mit Moos verstopft. Der obere Rand, oder Bord, war nach außen mit einigem Leistenwerk gearbeitet, und schien noch eine höhere Gallerie von dünnen Stäben getragen zu haben. Unter dem Leistenwerk war der Länge nach ein, etwa 1 Zoll breiter Streifen und etwa eben so tief, ausgearbeitet. Ueber demselben waren dicht neben einander, runde eiserne Bleche, von der Größe eines Thalers, als Zierrath eingeschlagen. Sie waren geschmiedet, und jedes mit zwey Spitzen, zum einschlagen versehen. Sie waren ganz vom Rost zerfressen, müssen aber, mit einem zweckmäßigen Anstrich als neu, über den tief ausgehöhlten Streifen hin, das Ansehen einer Perlenschnur gehabt haben.

Der Verfasser führte viele seiner Freunde zu diesen merkwürdigen Ueberresten des Alterthums, und alle müssen ihm bezeugen, was er hier erzählt hat. Er hatte auch Gelegenheit, über die Sache mit dem Fürsten von Hohenlohe zu sprechen, und dieser Fürst entschloß sich auf der Stelle das ganze Schiff auf seine Kosten ausgraben zu lassen. Anfangs hinderte ihn Kränklichkeit, dann aber der Ausmarsch der Armee, an die Ausführung dieses Vorsatzes zu denken. Es war vergangnen Sommer, bey der starken Ueberschwemmung der Oder vorauszusehen, daß ein großer Theil des Schiffs wieder frey geworden seyn müsse, da der Strohm mit Gewalt nach jener Gegend drängt. So bald das Wasser also gefallen war, gieng der Verfasser hinaus — die Landleute waren ihm indeß lange zuvorgekommen! Die Erde war unterhalb

terhalb des Schiffs durch die Fluth so viel fortgeführt, daß das Ganze hatte herausgezogen werden können; und so war dieser Ueberrest eines grauen Alterthums bis auf seine letzten Spuren vernichtet worden!

Rhode.

Carl XII. in Polen.

(Fortsetzung.)

Der regierende König von Pohlen versuchte es noch einmal mit Carl in Unterhandlung zu treten und ihn zu mildern Gesinnungen gegen sich zu bewegen, aber auch dieser Versuch gelang nicht. Der schwedische Held war unerbittlich. Er blieb auf seinem einmal gefaßten Vorsatze. Es blieb daher beyden nichts übrig, als von neuem die Waffen zu ergreifen und dem Kriegsglück den Ausschlag zu überlassen. Beyde Könige rüsteten sich nun zum zweytenmal gegen einander, Carl zu Warschau, August in Cracau. Schon im Junius 1702 brach Carl von Warschau auf und gieng seinem Feinde entgegen. Dieser erfuhr kaum seinen Ausmarsch, als er ihm ebenfalls bis Clissow entgegen rückte und daselbst eine vortheilhafte Stellung einnahm. Die Armee der Polen bestand aus Sachsen, Polen und Wallachen, ohngefähr 18000 Mann. Die erstern hatten ein sicheres Lager zwischen Morästen und einem Hügel aufgeschlagen, auf welchem sie ihre Artillerie sehr vortheilhaft zu stellen wußten. Carl, der ihre Stellung recognoscirt hatte, umgieng ihre Flanken und fiel ihnen in Rücken, wodurch sie genöthigt wurden, ihre

Stel-

Stellung zu verlassen. Sein erstes Geschäft war, die wegen des Geschützes lästigen Anhöhen anzugreifen und zu besetzen. Der Angrif geschah so rasch, daß die Polen, welche sie besetzt hatten, gleich nach dem ersten Feuer die Flucht ergriffen und das Geschütz in den Händen der Feinde liessen. Carl erlitt bey diesem Angriff einen bedeutenden Verlust. Der Anführer seiner Cavallerie, der Herzog von Hollstein-Gottorp Friedrich, sein Schwager, eiu junger, kühner Fürst, ward von einer Falconetkugel getroffen und blieb auf der Stelle todt. Indeß übernahm bald ein andrer Offizier das Commando und so hatte sein Tod auf den Erfolg der Schlacht keinen Einfluß. Die Sachsen fochten tapfer. August an ihrer Spitze bot alles auf, um dem Feinde den Sieg zu entreissen, aber vergebens. Die Unordnung, welche die Polen durch ihre schnelle Flucht veranlaßten, verbreitete eine so allgemeine Verwirrung unter der ganzen Armee, daß alles Zureden des Feldherrn vergeblich war. Nach einem 4stündigen Gefecht verließ August das Schlachtfeld. Die Sachsen verloren 2000 Todte und Verwundete, 1700 Gefangene, den größten Theil ihrer Artillerie, die Kriegscasse und ihre ganze Bagage.

Indeß sich der König von Polen mit dem Rest seiner Truppen an die schlesische Grenze zurückzog, gieng Carl nach Cracau. Auf dem Wege dahin kamen ihm schon die Deputirten entgegen, ihn um Schonung zu bitten. Carl gab ihnen die kurze Antwort, daß er ihnen zu Cracau die nähere Anweisung ihres Verhaltens ertheilen würde. Da er vor der Stadt sein Lager aufgeschlagen hatte, verlangte er

durch

durch Abgeordnete an den Magistrat, Lebensmittel für seine Armee. Diese, nicht geneigt ihm dieselben zu geben, verwiesen das Gesuch an den Commandanten. Allein dieser zog statt einer Antwort die Zugbrücken auf und sperrte die Thore. Es ließ sich also nicht vermuthen, daß er gesonnen sey, die Schweden einzulassen, noch weniger sie zu verpflegen. Aber Carl wußte sich Rath. Er ließ einen Theil seiner Truppen bis an die Weichsel anrücken, in Eil einige kleine Prahmen verfertigen und gab darauf seinem Generale, Grafen Stenbock den Befehl, mit ohngefähr 300 Mann über den Fluß zu setzen. Das Thor der Casimirvorstadt stand offen. Er konnte also ungehindert bis an das innre Stadtthor kommen. Dies war verschlossen und mit Wache besetzt. Stenbock rief der Wache zu, es unverzüglich dem Könige von Schweden zu öffnen und als diese es verweigerte, den Commandanten zu rufen. Dieser erschien und bald darauf auch Carl. Allein während jener noch unterhandelte und das Thor zur Hälfte eröfnete, erhielt er einen Peitschenhieb über das Gesicht. Als er zurücksprang drängte sich Carl mit seiner Begleitung zur Pforte herein und folgte dem Commandanten auf dem Fusse. Keiner von der Wache vertheidigte sich, sie streckte vielmehr auf Stenbocks Befehl unverzüglich das Gewehr. Bald darauf wurden die Thore geöffnet und dem Könige die Stadt übergeben. Die Bürgerschaft mußte 300,000 Gulden Contribution zahlen und 6 Regimenter Schweden einquartiren und verpflegen, eine drückende Last für eine Stadt von 20,000 Einwohnern.

(Die Fortsetzung folgt.)

Auflösung der Charade im vorigen Stück.

Rheinwein.

Charade.

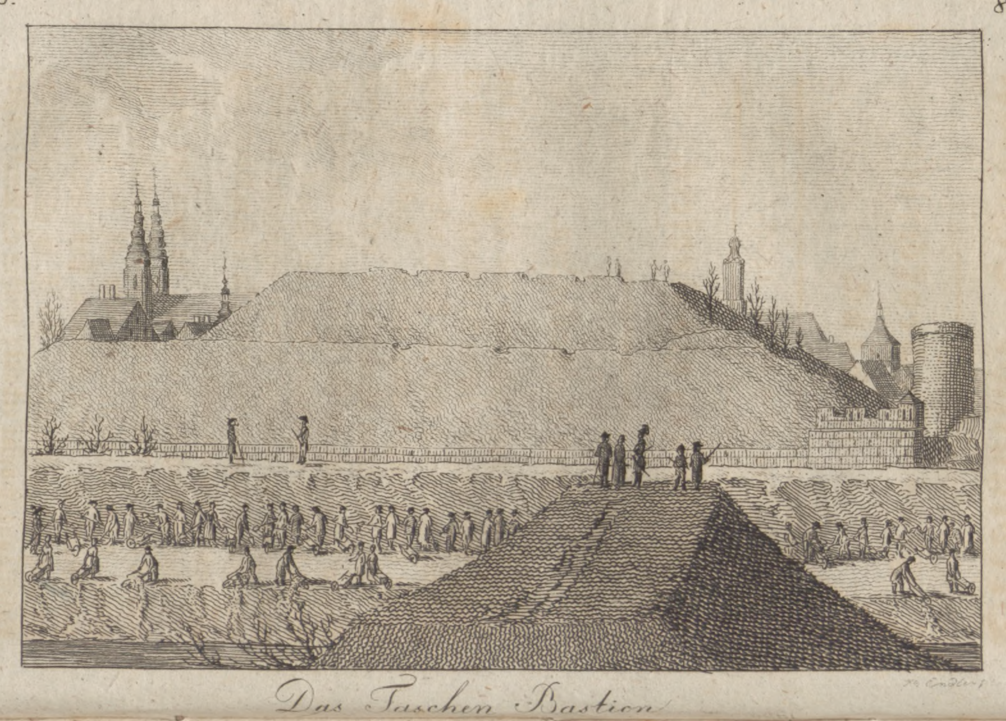
Alle Menschen, alle die da kamen
Aus der Mutter Schooß auf diese Welt,
Führten meiner ersten Sylbe Namen,
Kayser, Papst und Bauersmann und Held.
Nur das erste Menschenpaar entstand
Gleich vollendet aus des Schöpfers Hand,
Und im Paradies ward nie gehört
Was uns jedes Wochenbett bescheert.

Habt ihr Schönen dieses Wort errathen
Stellen sich zwey andre Sylben dar;
Schickt nur immer und bestellt die Pathen
Sie sind stets bey diesem Sylbenpaar.
Habt ihr jene Sylbe heimlich gerne,
Auch die zweyt' und dritte sind nicht ferne,
Und ein Pfarrer aus dem schwarzen Buch
Spricht mit Wasser seinen Seegensspruch.

Die drey Sylben — was sie nun bedeuten?
Sollt euch noch so fern das Ganze seyn,
Wollt ihr mich ans Wochenbett begleiten
Warten Eurer Kuchen, süßer Wein.
Wenn ihr aber mit dem Rathen säumet
Und nicht schnell der Sylben Sinn mir reimet,
Sollt ihr einst — den Himmel laßt nur walten,
Euch zur Strafe selbst das Ganze halten.

Dieser Erzähler wird alle Sonnabend in der Buchhandlung bey Carl Friedrich Barth jun. in Breslau ausgegeben, und ist außerdem auch auf allen Königl. Postämtern zu haben.

8.



Das Taschen Bastion

